

Biehener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Biehener Anzeiger (General-Anzeiger).



Die vom Rauhen Grund.

Roman von Paul Grabein.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Und dennoch waren Sie eben so freundlich zu mir?“
 „Ein Mensch soll dem andern stets helfen, und Sie haben mir ja auch nichts getan.“
 „Aber mein Oheim.“

„Ja, der!“

Und aus den Tiefen der dunkeln Augen schoß plötzlich ein wildes Feuer.

Ganz wie der Oheim! mußte Eke von Grund denken. Doch gleich wieder säufte sich das verwiterte Antlitz. Ein Schleier legte sich darüber. Mit einem Lächeln, das etwas Geistesabwesendes hatte, sagte er leise, halb für sich:
 „Meine Stunde schlägt schon noch einmal.“

Darauf versiel er ganz in Schweigen, wieder in jenes vergessene Vor sich hinstarren, das dem Einsamkeitsgewöhnten eigen war. Stundenlang konnte er so stehen, wie der Welt ganz entrückt. Und dennoch nahm er alles wahr, was seine Herde anging.

So auch jetzt. Plötzlich legte er die Hand vor die Augen und eilte dann hinaus in den prasselnden Regenguß.

„Hö — Bläse! Zurück!“

Sein Warnruf galt einem der Tiere, die dort drüben unter den Fichten zusammengedrängt standen. Aus ihrem Haufen hatte sich das eine gelöst und schritt nun zu einer Höhle hin, die sich weiter hinten am Bergabhang auftrat. Dort mochte es wohl noch besseren Schutz vermuten. Aber Tillmann kam ihm zuvor und trieb das Tier nach einigem Sträuben zur Herde zurück. Dann kam er wieder unter die Eide. Aber in den paar Minuten war er völlig durchnäßt. Sein blauer Leinwandkittel hing ihm triefend um die hageren Glieder.

„Mein Gott, Sie sind ja naß bis auf die Knochen! Hier — rasch Ihren Mantel.“

„Das tut mir nichts.“

Und er war nicht dazu zu bewegen. So konnte Eke denn nur noch fragen:

„Was war denn mit dem Tier?“

„Es wollte in die Pinge hinein. Da ist vor Jahren, als ich mal krank darniederlag, meinem Vertreter eine Kuh abgestürzt. Ging die ganze Nacht durch an einem Horn in dem Loch und brüllte zum Götterbarman. Und grad, als am andern Morgen die Leute mit Stricken gelaufen kamen, riß das Horn aus und sie zerfiel sich drunten im Berg.“

„Schredlich!“

„Ja, die Pinge da! Als ich noch jung war, bin ich mal hinabgeleitet. Bis ganz in die Tiefe, wo noch die alten Gänge zuberge treten, vom Bergbau aus grauen Zeiten. Da hab' ich ein Gerippe gefunden. Von einem Menschen. Wie mag der wohl da hingekommen sein?“

Eke von Grund erschauerte leise. Ein dunkles Grauen beschlich sie plötzlich. Sie wußte selber nicht gleich, warum. So sagte sie nur:

„Sie mögen wohl schon manches zu sehen bekommen haben. Wenn man so jahraus, jahrein draußen ist im Wald.“

Der Alte nickte auf seine geheimnisvolle Art.

„Ja, ein Hirt bekommt vieles zu sehen, was andere nicht ahnen. Aber er muß auch schweigen können. Sonst gäb's bald nimmer Frieden im Dorf.“

Und nach einer Weile fügte er noch hinzu, mit dunkeln Töne:

„Es schleicht grad' wieder mal einer herum im Wald. Drohen an der Pinge. Der führt wohl auch nichts Gutes im Schilde.“

„Ein Mann?“ Eke zuckte zusammen. Mit einem Male wußte sie, warum sie da eben ein Schauer überlaufen hatte. Und schnell wandte sie sich Tillmann von Grund zu:

„Richt wahr — wie um einem anderen aufzulauern?“

„So schaut's aus. Immer zur gleichen Stunde liegt er da oben in den jungen Tannen, hart am Abwurf, als wollt' er einem auf den Weg passen.“

„Mein Gott!“

Es griff Eke von Grund kalt ans Herz. Also war jene Drohung neulich doch ernst gemeint gewesen. Gerhards Vertsch schwebte in ernstester Gefahr!

Der Gedanke ließ sie nicht mehr los. Unstätt pulste ihr Blut. Und drei Tage wußte sie schon darum, ohne ihn zu warnen. Wenn es inzwischen nun geschehen wäre? Mitschuldig wäre sie dann geworden an dem Schredlichen!

Schweigend, aber in innerster Unruhe stand Eke so unter der Eide, bis endlich der Regen vorüber war. Nun gab sie Tillmann von Grund den Mantel zurück.

„Vielen Dank!“

Und sie reichte dem Alten die Hand. Da lief es seltsam hin über seine verwiterten Jüge. Eine vom Adligen Hause, eine vom Geschlecht der Grunds gab ihm die Hand, als sei er ihresgleichen!

Wie eine Anerkennung seines guten Rechts, all dessen, wovon er träumte und grübelte über sechzig lange Jahre, war ihm das. Und ein heller Schein verklärte sein Antlitz.

Das war die große Stunde in Tillmann von Grund's armem Parrenleben. Und als er dann der Weiterschreitenden nachschaute, wieder in seiner gewohnten Haltung, unbeweglich auf seinen Stab gestützt, da murmeln die wellen Lippen unhörbar Worte. Nur der Wind über der Halbe vernahm sie. Doch es mochte wohl etwas wie ein Segen sein für eine, die es nie erfahren würde.

Eke von Grund aber schritt hinunter zu jener Höhle am Berggrücken. In einem dunkeln Zwange. Als müsse sie sich mit eigenen Augen überzeugen von der Gefahr, die dort lauerte auf einen Ahnungslosen. Als käme sie vielleicht gerade noch zu recht, um ihn zu warnen.

Nun war sie an der Pinge, dem Oberflächeneinsturz

des alten, abgebauten Erzganges, der schon seit Menschen-
 gebunden hier diesen verwilderten Kluft bot. Wohl eine
 Stunde weit strich er quer hin über die Bergklämme und
 Täler, in fast gerader Richtung. Stellenweise nur als
 ein Graben im grünen Waldboden. Doch hier und da
 gähnte ein schwarzes Loch unheimlich zwischen dem äppig
 wuchernden Gestrüpp der Einsenkung auf. Dann wieder
 war ein offener Spalt im nackten Gestein, über den hängen-
 gebliebene Brücken des Erdreichs führten. Aber wehe dem
 Fuß, der auf die trügerische Rasendecke einer solchen Schwel-
 trat! Das Schicksal, das ihn erwartete, ließen die dunkeln
 Schlünde der trichterförmigen Einstürze dicht daneben
 ahnen, die den Blick plötzlich ins Bodenlose sinken ließen.

Aber in starrem Schrecken wurzelte der Fuß, wenn
 er sich dem Teil des Fingenzuges näherte, den nagende
 Regengüsse, Schneeschmelze und unterirdische Einbrüche zu
 einer gewaltigen Schlucht erweitert hatten.

Mitten im Hochgebirge wählte hier der Wanderer zu
 sein. Hunderte von Fuß stürzten in senkrechtem Abbruch
 die Felswände zur Tiefe nieder. Wild aufgerissen krampte
 sich der Schoß der Erde, hier den Augen bloßgelegt, mit
 seinen Geheimnissen, den zyklopischen Schichtungen von Ur-
 gestein, wie vor rasendem Schmerz verkrümmt. An dem
 scharf abbrechenden Rand oben war die Krume des Wald-
 bodens sichtbar, mit dichtem Buschwerk überwuchert. Hier
 und da hing die Krone nach unten, noch an seinen Wurzeln
 ein Baum. Im Todessturz aufgefangen, aber dennoch ver-
 loren — einem langsamen Absterben verfallen. Er entging
 der gefährigen Tiefe nicht, die schweigend drunten lauerte.

Was hatte sie nicht schon alles verschlungen! Nur
 mit Schaudern wagte sich der Blick dort erschauend hinab,
 wo es ihn doch zugleich hinzog mit einem dämonischen
 Zwange. Ein einziges riesiges Trümmergrab war der
 Grund dieser Schlucht. Ein wildes Chaos kolossaler Blöcke
 und zersplitterten Gerölle. Als ob hier eine Titanenschlacht
 gewüthet hätte. Ein Bild grandioser, hoffnungsloser Zer-
 störung war es, dem Inferno entnommen. Und wie die
 Eingänge zu den Schlupfwinkeln der verdammten Seelen
 gähnten an der abgebrochenen Felswand drunten schwarze
 Löcher, ganz geheimnisvolle Galerien — die zutage tretenden
 Stollen des eingestürzten alten Bergwerks. Ein La-
 byrinth, in das kein Menschenfuß sich ungestraft verloren
 hätte.

Wiewohl Eke von Grund schon manchmal hier oben
 gestanden und vorsichtig, weit vorgeneigten Hauptes, in die
 Trümmernwelt hinuntergeschaut hatte, mit Neugier und ge-
 heimem Gruseln, hatte sie doch nie ein solches Grauen be-
 fallen wie heute. Immer wieder mußte sie an das denken,
 was ihr der Alte da vorhin erzählt. Mit aussehendem
 Herzschlag lauschte sie, hinter sich, zu den jungen Tannen
 hin, und wagte doch nicht, den Kopf zu wenden. Schlich
 es da nicht schon? Ihr erstarrender Blick, von der Tiefe
 gebannt, glaubte da drunten zwischen dem Blockgewirr
 einen zerschmetterten menschlichen Körper zu sehen, und
 kein Zeuge der wilden Tat würde je aufstehen, um sie zu
 rächen!

Mit Gewalt riß sich Eke endlich von der Stelle los
 und eilte weiter. Aber ihren quälenden Vorstellungen ent-
 rann sie darum doch nicht. Immer wieder sah sie das
 grauige Bild, und da kam es über sie, ein unwidersteh-
 licher Zwang: Hin zu ihm — sofort! Ehe es vielleicht zu
 spät war.

So schlug sie denn den auch ihr wohlbekanntem Weg
 zum Zechenhaus von Christiansglück ein. Den Weg, den
 er stets zu gehen pflegte.

Berisch war erstaunt, als ihm im Bureauzimmer der
 Besuch einer Dame gemeldet wurde. Noch größer aber war
 seine Ueberraschung, wie nun Eke bei ihm eintrat.

„Es ist natürlich etwas ganz Besonderes, was mich
 herführt!“ karte sie ihn auf, und dann erzählte sie.

Berisch hörte alles an, ohne ein Anzeichen von Be-
 troffenheit. Nun sagte er in seinem gewohnten Tone:

„Ich bin Ihnen sehr zu Dank verpflichtet, Fräulein
 von Grund, für Ihre Mitteilung, und daß Sie sogar den
 Weg hierher nicht gescheut haben!“

Sein Auge suchte jetzt das ihre; aber noch immer etwas
 verwundert.

Da kam ihr mit einem Male zum Bewußtsein, daß
 ihr persönliches Erscheinen hier mißdeutet werden könnte.
 Es hätte ja wohl auch genügt, wenn sie einen Voten mit ein
 paar Zeilen hergeschickt hätte. Ihre quälenden Vorstellun-

gen, die sie hergetrieben, ohne langes Besinnen, erschienen
 ihr jetzt mit einem Male selber überstiegen. Sie wollte sich
 daher wenigstens hier nicht ohne Not länger aufhalten.

„Meine Absicht, Sie noch rechtzeitig zu warnen, ist ja
 erreicht. So will ich denn wieder gehen.“

Und sie wandte sich mit leichtem Kopfschütteln. Er aber
 trat nun auf sie zu:

„Wollen Sie sich nicht einen Augenblick ausruhen,
 Fräulein von Grund? Der Weg hier herauf ist doch an-
 strengend.“

„Ich bin das Steigen gewöhnt,“ und sie griff schon
 zur Klinke.

„So bleibt mir denn nur übrig, Ihnen noch einmal zu
 danken —“ sein Ton klang jetzt doch wärmer — „herzlich
 zu danken. Wenngleich Ihre Besorgnis vielleicht doch etwas
 zu groß ist.“

Wie ein Schatten glitt es über ihre Stirn hin.
 „So werden Sie also Ihren Weg nach wie vor droben
 über die Fänge nehmen?“

„Es ist mein gewohnter Weg, und der kürzeste. Soll
 ich ihn ängstlich meiden?“

„Nicht ängstlich, aber vorsichtig.“

„Der Vorsichtige erreicht nicht viel im Leben.“

„Gut — so tun Sie, was Sie wollen.“ Etwas un-
 mutig drückte sie die Klinke nieder. „Ich habe Sie jeden-
 falls gewarnt.“

„Und das war nicht zwecklos. Wenn ich freilich auch
 meinen gewohnten Weg beibehalten werde, so werde ich doch
 nun auf meiner Hut sein fortan.“

Da wandte sie noch einmal den Kopf zu ihm zurück.
 Und wie er so da stand, mannhaft, entschlossen, fühlte sie
 es selber: Nein, er hätte nicht anders sprechen dürfen. Un-
 vermutet reichte sie ihm da die Hand.

„Ja — seien Sie recht auf Ihrer Hut!“

Und dann verließ sie ihn.

Berisch trat langsam ans Fenster und sah ihr nach,
 als sie über den Zechenplatz hinschritt. Ein Gehen, freh,
 aufrecht und kraftvoll, wie ihre ganze Art: Wahrer Adel.
 Aber der Gedanke hatte nichts, was sich trennend zwischen
 sie und ihn schob. Im Gegentheil, er hatte ein seltsames
 Empfinden, als ob ihn vielmehr etwas innerlich verbande
 mit Eke von Grund. Seit diesem Augenblick eben. Wie
 eine Freude wollte es ihn da überkommen, daß er schließ-
 lich über sich selber den Kopf schüttelte und an seinen
 Schreibtisch zurückkehrte.

(Fortsetzung folgt.)

Kameradschaft.

Von Max Schievelkamp.

Der König rief! Und der Heerhaun des deutschen Volkes zog
 aus in den Kampf mit dem festen Willen zum Sieg und trieb den
 Kuhnern der übermächtigen Feinde mit wüthigen Schwertstößen
 zurück. Aber der Tod hielt reiche Gatte haben und drüben und
 schrang die blutige Sense, daß die Jungmänner ihren Wasser-
 schauer getreu dahinsanken. Ungezählte Geener nahmen sie mit
 sich in das Lat des Bergessens, aber aus Albions Tränenfaat
 standen für die Toten neuen Kämpfer auf und hart war das Ringen,
 gewaltig das Morden und bitter das Sterben. Ach aber flatter-
 ten in Feindesland die siegreichen deutschen Feldzeichen. Ueber
 Heldengräbern bauschten sich die schwarz-weiß-roten Farben und
 wiesen die Bahn für die, die sich daheim im Wassendienst übten,
 um miteintreten zu können in die Reihen der Streiter für Deutsch-
 lands Wohl und Wehe.

Aus allen Gauen waren sie herbeigeströmt, die Männer, die
 bisher die Waffen nicht getragen, sondern in friedlicher Arbeit
 das Ihre getan zur Wohlfahrt des Landes. So schauerten sich neue
 gewaltige Massen von Kämpfern um Tann und Paniere; Män-
 ner auf der Höhe des Lebens, deren Schläfen silbern glänzten,
 ließen Heim und Beruf, schieden von Weib und Kind, und folgten
 dem Ruf des Allerhöchsten Kriegsherrn. Gewaltiges, Herrliches
 hat uns die große Zeit sehen lassen: Das Erwachen des deutschen
 Volkes, Feldherrntaten, deren Bedeutung vielleicht einst die Ge-
 schichte erst voll würdigen wird, Beispiele von Heldentum, die alles
 in Schwäben stellen, was je berichtet wurde. Wir sahen mit Be-
 wundernng die glänzenden Ergebnisse einer langen, mühevollen
 Friedensarbeit der verantwortlichen militärischen Stellen, wie
 durften stolz sein, auf die wirtschaftlich glänzende Lage, die uns
 das Durchhalten bis zum letzten Ende trotz Albion ermöglicht;
 was das vergangene Kriegsjahr gebracht, es war ein Triumph der
 deutschen Tugenden, die in harter Zeit zu schöner Blüte gediehen.
 Und neben all dem Glanzvollen, das wir erleben durften, neben
 den Heldentaten, die den Kriegern Ruhm und Ehre eintrugen,

steht ein anderes stilles Dasein, das ohne Vorbeur bleibt und doch niemals vergessen werden sollte, denn in ihm verkörpert sich der Wille des deutschen Volkes zum Siege und zum Durchhalten, der allein uns gegen eine Welt von Feinden stark gemacht hat.

Mag auch der junge Krieger, dem das Waffenhandwerk alles bedeutet, die Achseln zucken und von der Pflicht und Scharfblick eines jeden sprechen, wenn er die Männer mit den silbernen Schläfen sich über sieht, so soll er doch nie vergessen, daß in der Art, wie diese Männer dem Vaterlande dienen, auch ein Dasein liegt. Daß sie ihm dienen, wie die Zeit es gebietet, das ist ihre Pflicht — wie sie ihm dienen, das ist erheben und rührend zugleich. Gewiß, unter unseren Fahnen stehen keine Greise — es sind Männer auf der Höhe des Daseins; aber das Leben ist hart und beugt auch herrliche Nacken, und gräbt Falten in die glatte Stirn, und bohrt schwer vernarbende Wunden ins Herz. Und es ist wohl keiner, der den Vierzigern nahe kommt, der noch ein ganz Aufrechter ist und ganz ungebrochen sich aufreden kann. Gram, Kummer, Sorge und Leiden haben die meisten gezeichnet und schwere Arbeit hat auch den Körper gebeugt. Und nun kommen sie daher, sie, die vor neunzehn Jahren schon nicht zur Auslese der männlichen Jugend gehörten und treten in die Reihen der anderen, die die Waffen getragen haben und die sich wieder in die Jugendjahre zurückversetzt glauben.

Sie haben sich in Jahren oft mit Bitternis und Qualen ein Heim gegründet, sie haben sich mit der Frau zusammengelebt, daß eines das Andere nicht wissen möchte, sie haben die Kinder soweit gebracht, daß sie ihnen in wenigen Jahren eine Stütze sein könnten und haben sich eingesponnen in dem engen Kreise, den ihr Leben ihnen vorgesehnet. Wünsche und Sehnsüchte sind zu Grabe getragen, und Ruhe und Frieden war alles, was ihnen noch erstrebenswert schien. Und nun schreute sie der Krieg aus der Stille ihres hindämmernenden Daseins, riß sie heraus aus ihrem Kreise und stellte sie mit auf die Bühne des großen Welttheaters.

Lernen sollen sie!, mit Körper und Geist! Anschauungen und Auffassungen, die ihnen bisher völlig fremd waren, sollen sie sich zu eigen machen. Und dabei alles entbehren, was ihnen bislang das Leben bedeutete! Alle Ständes- und wirtschaftlichen Unterschiede sind geschwunden, die Uniform des einfachen Grenadiers macht alle gleich in der Erscheinung, wie auch in den Lebensbedingungen. Schwer wird es den meisten, sich einzufügen in den gewaltigen Mechanismus unserer Heeresausbildung. Der Landarbeiter, der über zwei Jahrzehnte hinter dem Pfluge gegangen und bestimmt sein nützlich Leben geführt, ruhig, gemessen und bedächtig, soll plötzlich auf den scharfen Rhythmus des Militärischen reagieren, soll blisschnell erfassen, soll ohne Zeitverlust Entschlüsse fassen und sein ganzes Wollen, seinen ganzen Willen zur nachdrücklichsten Betätigung zusammenrufen. Und auch der Körper, der bisher ohne jeden Zwang war, soll zur höchsten Energieentfaltung zusammengekommen werden.

Ringsumher spartanische Einfachheit — für Millionär und Straßenlehrer derselbe Raum, das gleiche Bett, ein Spind und der gleiche Ehnaps. Eine größere Umwertung der äußeren Verhältnisse ward wohl nie gesehen! Und sie tragen alles ohne sichtbaren Kummer! Mag auch die Sehnsucht in stillen Stunden manches Herz packen, und Kleinmütigkeit hier und da Blay greifen gegenüber all dem völlig Neuen, Ungewohnten und Schweren, zwei Dinge erheben die Männer mit den Silberschläfen über alles: Das Bewußtsein, daß das Vaterland sie braucht, und die Kameradschaft.

Schöner, herrlicher und reiner als bei den jungen Rekruten offenbart sie sich bei diesen Männern. Jenen ist sie eine Redensart, diesen ein mächtiges Bollwerk für den inneren Frieden. Wie verschieden sie nach ihren Lebensverhältnissen sein mögen, sie klingen sich nach wenigen Tagen fest zusammen. Die Korporalschaft ist wie eine kleine Gemeinde, und wer durch Bildung oder sonstige Fähigkeiten den Anderen etwas geben kann, der gibt gern und freudig und die andern nehmen mit dankbarer Freude? Es ist Pflanzzeit. Ich habe die Aussicht und wandere nachdenklich hin und her, und sehe und höre mit offenen Augen und offenem Herzen. Denn alle diese reifen Männer, die ihr nicht leichtes Los so selbstverständlich tragen, die ihr Bestes geben, rühren mich, und ich bin stolz darauf, daß mir von fast allen Tischen freundliche Blicke folgen, und daß wohl jeder, der etwas auf dem Herzen hat, sich an mich wendet. Da kling von der anderen Seite ein weicher, schmieglamer Tenor herüber. Ich schleudere langsam dorthin. Sie sitzen um den langen Tisch und pfeifen, und ein Hamburger Tischlermeister singt mit wunderschöner Stimme und großem musikalischen Verständnis. Die anderen hören zu und summen auch wohl mit. Ich lege mich still daneben und lausche, ohne daß der Sänger mich bemerkt. Und ich höre, wie er mit ganzer Seele dabei ist, und so den Kameraden eine wahre Feierstunde schafft. Da ist auch nicht einer, der nicht still und ruhig zuhöre. Und dann singt der Hamburger in prachtvoller österreichischer Mundart den alten Schmarren „Dös hat la Goethe geschrieben“, und ich muß mit dem Handrücken verstoßen über die Augen fahren, so ergriffen lauschen die Männer mit den Silberschläfen.

Dann läßt er mit ihnen unermüdet, mit der Knopfgabel den Takt und den musikalischen Ausdruck angehend, die alten Weiber aus der längst vergessenen Jugend „Sah ein Anab ein Möslin stein“ — „Dort unten in der Mühle“, und sein heller

Tenor schwingt sich sieghaft über die dunklen, schüchternen Stimmen der Anderen empor.

Ich muß dem Tischlermeister die Hand drücken. Er bewahrt sich und die Anderen vor trüben Gedanken — auch das ist Kameradschaft. Und dieser Händebrud, so rein menschlich er gemeint ist, ist dem Sänger ein Lohn und läßt die Miene der Zuhörer aufstrahlen. Kameradschaft ist für unsere Landsturmlente ein Bollwerk für den inneren Frieden. Und darum sollen die Vorgesetzten, soweit es sich mit dem Dienst vereinbaren läßt, in jenen auch in erster Linie die Kameraden sehen. Sie sollen mit offenen Ohren und offenen Herzen durch die Leute gehen und ihnen menschlich nahe treten, auch das ist Kameradschaft.

Die Augen.

Von Kurt Martens.

Wenn ich daran denke, wie er mir vor zwei Jahren, eben heimgekehrt von seinen Reisen durch Frankreich und Italien, strahlend im Fieberrausch erlebter Schönheit entgegentrat! Wie er da schwärmen konnte, mein junger Freund, von süßlichem Farbenprunk, von der Grazie romanischer Linien, vom vollendeten menschlichen Körper, von der zierlich geschmeidigen Haltung der fremden Damen und dem unerreichbaren Reiz ihrer Toilettenkünste — man hätte meinen können, daß wir daheim in einer Wüste darboten! Er glaubte sich zum Priester dieser Schönheit, die er die europäische nannte, allen Ernstes berufen; er wollte nach Beendigung seiner Studien von irgendeinem Lehrstuhl herab das Ideal der romanisch-europäischen Zivilisation verkünden, zu ihrer rechten Erkenntnis dem deutschen Volke seine Augen leihen und Wahrmeister eines Formensinnes werden, dem wir bisher anscheinend verständnislos gegenüberstanden.

Nun fand ich ihn wieder im Garten des Lazarets. Regungslos, vornübergebeugt saß er unter den alten Ahornbäumen allein auf einer schmalen Bank. Die seldgraue Reiteruniform hing ihm lose um den abgezehnten Körper; das von einem grünen Schirm halbbedeckte Antlitz ruhte in den aufgeregten Händen.

Erst als ich ihn ansprach, erkannte er mich an der Stimme.

„Du bist es?“ sagte er mit freundlichem Lächeln. „Ja...“

„Robert! Du Vernichter!“ rief ich mit bitterem Lächeln.

„Bitte, kein Mitleid! Du weißt, was ich durchlebt habe.“

„Guer Mitleid geht meist auch von solchen Leuten aus.“

„Ein jeder bringt jetzt eben sein Opfer.“

„Desto größer in ihm die Genugtuung.“

„Du hast noch das Leben und stellst es hoffentlich höher als selbst das Augenlicht.“

„Daß ich eine Zeitlang darüber im Zweifel war, wirst du gerade mir nicht verdenken wollen. Brach denn dort bei Gras nicht die ganze Welt plötzlich um mich zusammen, meine Welt in den paar Minuten, als mir die französische Granate beide Augen aus dem Kopf riß und sie mir auf das Schlachtfeld vor die Füße warf!“

Ich merkte, wie ihm unter dem Druck jener fürchterlichen Erinnerung ein einmal das Entsetzen schüttelte. Sogleich aber richtete er sich auf, redete die Keme und rief mit seiner starken, fröhlichen Knabenstimme:

„Im übrigen bin ich aber gottlob heil geblieben! Der Schädel tut brav seine Schuldigkeit, das Herz sitzt noch an seinem alten Fleck. Wahrhaftig, ich bin weit entfernt, Trübsal zu blasen oder auch nur mich zu beklagen.“

„Komm!“ sagte er hinzu, indem er sich erhob. „Wandern wir ein bißchen durch den Garten. Rückwärts, wo die Büsche dichter werden und der Brunnen rauscht, haben wir das reine Paradies, im allgemeinen lasse ich mich ungern führen. Aber mit dir bin ich ja früher oft genug schon fern in Aem gegangen; da habe ich nicht das fatale Gefühl, als ob ich einen Wärter brauchte.“

Wir gelangten bis an den Zaun, der den weitläufigen Garten des Lazarets gegen ein sonniges Wiesenland abschloß; Kinder trieben sich spielend und jubelnd darauf herum.

Robert stand still und lauschte. Um seinen Mund lag ein Lächeln glückseliger Hingebung, wie ich es früher nie an ihm bemerkt.

„Das ist nun mein täglicher Spaziergang“, sagte er. „Dieser Gartenvinkel hier, dieses winzige Stück Welt ist mir teurer geworden als all die Stätten erlebter Künste und moderner Genüsse, nach denen ich sonst begierig weite Reisen machte und die mir für immer, auch anderen aber mindestens auf Jahre hindurch unerreichbar und wohl auch entbehrlich geworden sind. Schon finde ich mich ganz allein hierher und über mich im Sehen.“

„Ja, wundere dich nur! Im Sehen über ich mich, aber in einem Sehen ganz neuer und ungewohnter Art. Meine Augen, das würde ich nun deutlich, sind mir erhalten geblieben. Verloren ging mir nur das äußere Licht, die köstliche Gestalt der Dinge, die Linien, Farben und Formen. Die aber verlieren beträchtlich an Wert, sobald man mit den inneren Augen schauen lernt. Wenn ich oft witternd und horchend hier auf meinem Posten sitze, steigt eine Fülle von Erscheinungen vor mir auf, deren eigentliches, früher nur nebelhaft geahntes Wesen sich mir jetzt erst ganz erschließt. Oh, nicht nur das Geweige der Bäume über mir sehe ich wachsen und gedeihen, im Winde zittern und sich herblich färben, nicht nur dem

